

# Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum  
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 26.

Sonntag, den 4. Juli 1897.

IV. Jahrgang.

## Eine Verirrung.

Novelle von Anna Liebel-Münninger.\*

(Nachdruck verboten.)

Am äußersten Ende eines idyllisch gelegenen Dörfchens befindet sich das Anwesen des Schreinermeisters Thormann. Das von einem Garten umschlossene, einstöckige Häuschen ist nicht nur das freundlichste des ganzen Ortes, man genießt von hier aus auch die prächtigste Aussicht auf die wahrhaft malerische Umgebung. Die reinste Luft weht von den Bergen herüber und nichts stört die wohlthuende Ruhe als das Singen der Vögel und das Rauschen des Waldbachs.

Kein Wunder also, daß das saubere Fremdenzimmerchen im Thormannschen Hause gern von erholungsbedürftigen Städtern gemietet wird.

Heute kam als erster Gast ein junger Schriftsteller. Wohl hatte die Natur ihre Reize noch nicht entfaltet, es keimte und sproßte erst an Sträuchern und Bäumen, aber der Fremde mochte eben der Erholung bringend bedürfen, weil er so früh dem Getriebe der Großstadt entflohen war.

Die Meisterin schaute ihm voll Theilnahme in das blaße, überarbeitete Gesicht und meinte dann in aufmunterndem Tone: „Sie werden sich bald erholt haben bei uns, hier weht eine andere Luft als in den großen Städten und an Ruhe und gutem Essen soll's auch nicht fehlen.“

Hans Cleffen nickte ihr freundlich zu.

„Ich hoffe es, Frau Thormann, namentlich Ruhe brauche ich nothwendig, um ungestört arbeiten zu können.“

„Arbeiten? Arbeiten wollen Sie hier?“ fragte die Meisterin ganz erstaunt und schlug entsezt die Hände zusammen, als er nun in den Tiefen seines Koffers einen ganzen Stofß Bücher und Manuscripte entnahm.

„Sie brauchen nicht so sehr zu erschrecken,“ sagte Cleffen lachend. „Aufrichtig gestanden, habe ich auch vor, ein wenig zu faulenzen, aber vier Wochen lang in einem Stiefel fort kann man das doch nicht. Dazwischen muß man auch 'mal ein wenig oßsen.“

„Ich mein', es wär' klüger gewesen, Sie hätten den ganzen Kram in der Stadt gelassen,“ erwiderte die Frau noch kopfschüttelnd. Dann ging sie hinab zu ihrem Manne und erzählte ihm von dem närrischen Kauz, der in die Sommerfrische gehe, um zu arbeiten, —

Der nächste Morgen fand Hans Cleffen früh auf. Er stand am offenen Fenster und sog begierig die hereinströmende harzige Luft ein, blickte hinunter zu den Beilchen und Schneeglöckchen, die verschlafen die Köpfe erhoben und lauschte dem Morgengruß, den sich die Vögel im nahen Walde zuriefen.

Ein wohliges Gefühl von wiedererwachender Kraft und Lebensfreude durchströmte ihn und er war dem Zufall aufrichtig dankbar, der ihn hierhergeführt.

Ganz in den Anblick der schönen Natur versunken, hatte er ein leises Klopfen überhört. Nun schaute er betroffen auf die jugendfrische Gestalt eines blühenden Mädchens, das plötzlich vor ihm stand, ihm verlegend sein Frühstück präsentirend.

„Ah, die Frau Meisterin denkt schon wieder an mein leibliches Wohl,“ scherzte er, seine Befangenheit bemeisternd. „Von so schöner Hand geboten, wird mir der Kaffee doppelt gut schmecken. Ich habe wohl das Vergnügen, des Hauses Töchterlein vor mir zu sehen.“

„Doch nicht,“ entgegnete das junge Mädchen schüchtern. „Ich heiße Martha Kirchner und bin nur vorübergehend bei Thormanns.“

„Als Gast? Und Sie bedienen mich?“

„Ich will mich in ihrem Hause nützlich machen. Frau Thormann nahm mich aus Freundschaft zu sich, bis ich im Sommer Hochzeit habe. Meine Eltern leben nicht mehr.“

„Ach so. Sie sind also Braut?“

„Ja.“

Hans Cleffen hätte das Gespräch gern noch fortgesetzt, aber Martha stand schon lange an der Thür, die klinkelte in der Hand — nun schlüpfte sie hastig hinaus.

Er sandte ihr einen bewundernden Blick nach — welch ein prächtiges Geschöpf! Ein echtes, rechtes Kind der Natur und doch nichts Gewöhnliches. Keine Spur von regelmäßigen Zügen und doch so schön, Ihre Schönheit liegt eben in der Frische. Die kräftige Gestalt, die gesunden Farben, die klugen Augen — ja, ja, namentlich die Augen, so blau und klar wie dort drüben der See — vereinigen sich zum anmuthigsten Ganzen.

Nachdem der junge Mann gefrühstückt hatte, beschloß er einen kurzen Spaziergang durchs Dorf zu machen. Die Befichtigung der näheren Umgebung sollte für den Nachmittag gespart bleiben. Kaum hatte er das Haus verlassen, als Martha's klinkelnde Hände sich auch schon in seinem Zimmer zu schaffen machten, eifrig die arg zer-

störte Ordnung wiederherstellend. Die Arbeit ging flott von statten, bis der Schreibtisch an die Reihe des Abstaubens kam. Da lagen nun allerhand schön gebundene Bücher, geschriebene Manuskripte, ein Heft mit Gedichten, kurz lauter Dinge, die Martha's Blicke wie magnetisch anzogen und die sie mächtig interessirten.

Sie konnte nicht umhin, da und dort einen Titel zu lesen, eine Illustration zu befehen, bis sie sich plötzlich, ganz unbewußt, mit wahren Feuereifer in einen der Romane vertiefte.

An den Schreibtisch gelehnt, in der einen Hand den Staubwedel, in der anderen das Buch, fand sie der zurückkehrende Schriftsteller. Lächelnd blieb er unter der Thür stehen, bis sie ihn, plötzlich ausblickend, gewahrte und vor Schreck förmlich erstarrend, Buch und Wedel zu Boden fallen ließ.

„Aber liebes Fräulein, Sie machen ja ein Gesicht, als hätte ich Sie auf der größten Sünde ertappt!“ rief Clessen lachend. „Beruhigen Sie sich — ich freue mich zu sehen, daß Sie meine Arbeiten interessiren.“

Dem jungen Mädchen aber war's gar nicht zum Sachen um's Herz — sie schämte sich ehrlich, auf einer Taktlosigkeit ertappt worden zu sein.

„Verzeihen Sie — es soll nicht wieder vorkommen,“ stammelte sie tieferröthend, nahm den Besen und Staubwedel auf und wollte sich eiligst entfernen. Aber der Schriftsteller war nicht gesinnt, das liebliche Mädchen, das ihn in hohem Grade zu interessiren begann, so leichten Kaufs daon zu lassen. Er vertrat ihr den Weg und sagte mit bezwingender Liebeshörigkeit: „Sie brauchen sich wirklich keine Gedanken darüber zu machen. Sie thaten nichts Unrechtes. Wir schon gesagt, ich freue mich, einen Menschen hier zu finden, der Interesse und Verstandniß für mein Schaffen hat. Sie lesen wohl sehr gerne?“

„Ach ja,“ gab sie, unbefangener werdend, zurück, „mit wahrer Leidenschaft. Ich brachte schon als Kind jedes freie Stündchen mit Lesen zu.“

„Hatten Sie denn Gelegenheit, so viele Lektüre zu erhalten.“

„Ich las wohl zehnmal dasselbe; die Geschichten im Kalender und die und da ein Buch, das ich aus Vaters Bibliothek stibiz hatte. Groß war die Auswahl auch da nicht, trotzdem sich der Vater als Lehrer manches nützliche Werk angeschafft.“

„Die „nützlichen“ Werke werden wohl weniger nach Ihrem Geschmack gewesen sein“, lachte Clessen. „Junge Mädchen lesen doch vor Allem Liebesgeschichten gern.“

„Ich habe mich nie besonders darum gerissen.“

„Oho — auch jetzt nicht, da Sie selbst ein verliebtes Bräutchen sind?“

„Verliebt — das bin ich eigentlich gar nicht. Als meine Eltern gestorben waren und ich zum Vormund in die Stadt ziehen sollte, kam Peter Heinke zu mir und sagte: „Martha, wenn Du lieber im Dorf bleiben möchtest, so könntest Du meine Frau werden. Ich bin Dir gut und habe ein schönes Geschäft, Du hättest's nicht schlecht bei mir.“

Und weil ich doch so am Ort hänge und der Peter ein guter, braver Mensch ist, hab' ich „ja“ gesagt. Eine Liebesgeschichte ist's eigentlich nicht.“

Hans Clessen hatte nachdenklich zugehört. „Eine Liebesgeschichte ist's eigentlich nicht —“ wie konnte es sein, daß noch Keiner das Herz dieses blühenden Kindes

aus seinem Dornröschenschlaf geweckt hatte? Wohl weil sie anders war, als die übrigen Dorfschönen, geistig höher stehend — ah, das war's: Da mußte auch ein Anderer kommen, als die Dorfburschen. . .

Mit leuchtendem Blick sah er das junge Mädchen an. „Sie werden die Liebe noch kennen lernen“ sprach er zuversichtlich, „einmal zieht sie in jedes Menschen Brust!“ Und als er sah, daß sie sich hastig zum Gehen wandte, nahm er das Buch vom Boden auf und reichte es ihr mit der Bitte: „Lesen Sie es zu Ende, wir können dann darüber sprechen.“

Sie nahm es mit einem gestammelten Dankeswort und ging.

Hans Clessen aber setzte sich lebhaft angeregt von dem kleinen Intermezzo zur Arbeit nieder. Er hatte die Helbin zu einem neuen Roman gefunden.

Ein Monat mochte es nun sein, daß der junge Schriftsteller in Meister Thormann's Häuschen weilte. Die Natur hatte sich inzwischen zu voller Frühlingspracht entfaltet. Die harzige Waldbluft mischte sich mit dem Duft des Flieder's und der Lindenblüthen; das Auge weidete sich an der thaufrischen Schönheit der Lenzes-kinder, das Ohr an den Jubelhymnen der gesieberten Sänger.

Ein nie gekanntes Gefühl von Lebenslust, Frische und Thatkraft in der Brust, wanderte Hans Clessen den sonnigen Pfad entlang, der zu einem der herrlichsten Aussichtspunkte der Umgegend führte.

Der Weg war ziemlich weit und stellenweise holprig und unbequem, aber er war ihn trotzdem oft genug gegangen. Heute wollte Clessen Abschied nehmen von seinem Lieblingsplatz. Das Osterfest stand nahe bevor und noch vor den Feiertagen rief ihn die Pflicht in die Stadt zurück.

Es würde ihm wohl recht schwer, von dem liebge-wordenen stillen Dörfchen zu scheiden, trüge er nicht die Hoffnung in der Brust, ein Stück dieser belebenden Naturschönheit mit sich nehmen zu dürfen.

Martha, die liebliche Wiesenblume, sie wird ihm folgen — sie wird es, sobald er sie darum bittet. Längst hat er's ja in den klaren blauen Augen gelesen, daß ihr Herz erwacht ist aus seinem Dornröschenschlaf, daß sie ihn liebt mit der ganzen Gluth, der ganzen Hingebung einer ersten Liebe. Und diese Liebe hat er seinem Talent zu verdanken — mehr als seiner Person. Die berebte Sprache seiner Bücher haben die Sinne des unschuldigen Kindes erregt — die Leidenschaft, die ihr aus seinen Schilderungen entgegenwehte, hat sich auf ihr Empfinden übertragen und der Held, den sie in ihrem jäh erwachten Liebessehnen suchte und fand — ist er. Freilich trennt sie noch jenes Band, das sie an den ungeliebten Bräutigam knüpft, von ihm; aber sie wird es zerreißen in dem Augenblick, da Hans Clessen seine Arme verlangend nach ihr ausstreckt.

Sie kämpft einen schweren Kampf mit ihrem rebellischen Herzen, er weiß es; denn ihr Pflichtgefühl und die Dankbarkeit dem Manne gegenüber, der sich so freundlich der Waise angenommen, sind nicht weniger stark als ihre Liebe. Aber die Liebe wird Siegerin sein in dem Kampf.

Hans Clessen streckte sich behaglich auf dem moosigen Waldboden nieder und träumte weiter in die blaue Luft hinein — romantische Träume von Entführung und heimlichem Liebesglück. (Schluß folgt.)

Unsere geehrten Leserinnen werden höflichst ersucht, den Wiesbadener General Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür bemühen, man sich gütigst ebenfalls

Ritp 11 leben!

## Schminke.

Eine Plauderei von Herrmann Waldegg.

(Nachdruck verboten.)

Da war am Elberfelder Stadttheater ein Tenorist angestellt, ein braver Sänger, der leider zwei schwerwiegende Fehler besaß. Er war ein starker Bierziger und farbenblind. Das Erstere verzieh ihm das Publikum, denn die Elberfelder sind, was Tendre anbetrifft, nicht verwöhnt, das Andere aber reizte oft ihren Zorn. Es war wirklich störend, wenn der Troubadour weichenblaue Wangen hatte und Florestan als Verhungernder zinnoberrothe Schlag Schatten unter den Augen. Die Elberfelder mußten aber nicht, daß diese Farbensollheiten auf den Reib der Kollegen zurückzuführen seien, die dem armen Tenor die Schminkeköpfe vertauschten. Als jener eines Abends als Lohengrin mit weißem Schwan und blauen Wangen angeschwommen kam, (grün hätte für Lohengrin besser gepaßt, aber Nuance gab er damals noch nicht) riß dem Tenor die Geduld und es bläute den Baritonisten, der ihm wieder einmal die Farbentöpfchen verwechselt hatte, tüchtig durch.

Heutzutage ist ein farbenblinder Sänger ein Un-  
ding geworden, denn die Kunst des Schminke's ging mit der Malerei Hand in Hand. Die Jungen haben auch auf den Brettern Schule gemacht. Wie bei ihnen geht es dort bunt her. Alle Farben müssen heran. Zartes Roth schmückt nicht mehr die Wangen, dafür aber Karmin das Innere der Nase, die Ohrmuschel inklusive Lappchen, sowie den inneren Augenwinkel, daß man meint, die Darstellerin oder der Mime weine blutige Thränen über den Verfall der Schminkekunst. Die Augenbrauen flattern zu beiden Seiten über die Schläfen hin, statt in kühnem Bogen in nüchternen geraden Strichen. Früher zog man mit Tusche eine leichte Linie um das untere Augenlid, um den Glanz der Pupille zu erhöhen, — gleichwie die Orientalen Spiegglanz verwenden, — heute sind die Striche roth und blau und die Wimpern werden so lange mit schwarzer Schminke behandelt, bis diese in Klümpchen darrn haften bleibt und guipierenartig bei jedem Aufschlag pendelt.

Die Schminke ist unentbehrlich geworden, die rascher als bereinst entfliehende Jugend aufzuhalten. Sie ist eine Weltmacht, das weiß mancher Kommerzienrath nur zu gut, wenn er an die Tage zurückdenkt, da er mit Lippenroth und Kugellack noch von Bühne zu Bühne hausiren ging. Das Schminkebedürfnis flug ausnuzend wurde er etwas. Aber das Damoklesschwert schwebt bereits über seinem Haupte. Der Schminke wurde die Fehde erklärt, mit Väbern möchte man der Natur beikommen. Schon hat sich in Paris ein Club gebildet, welcher durch Väber aller Art die Schminke ersetzen will. Die Väber aus Efelsmilch, aus Kräuterauszug, wie sie Marie Antoinette liebte, aus Wein, aus Honigwasser wie die der Ninon l'Enclos, sollen der Schönheitsbedürftigen Jungbrunnen werden und selbst der Gesichtsmassage Konkurrenz machen. Wer weiß, ob's helfen wird? Der Schminkerath glaubt nicht an die Sache, obgleich sie aus Paris kommt. Offen gesagt, wir zweifeln auch, daß Puder, Karmin, Stangenschwarz und Tusche vom Toilettenstilch verschwinden wird.

Wie reizend ist schon, durch das Bemalen und Bestupsen des eigenen Antlitzes die Langeweile zu versagen. Das ersetzt selbst die komplizierteste Gesichtsmassage nicht,

mit denen man die Krähenfüße aus den Augen plättet. Was hätte der selige Hugo Müller, der von „Stufe zu Stufe“ immer runzlicher wurde, darum gegeben, wenn die Gesichtsmassage zwanzig Jahre früher in die Erscheinung getreten wäre. Der gute Mann, durch eine langjährige Schauspielerlaufbahn an die Schminke gewöhnt, liebte sich die Runzeln mit einer Pasta zu. Aber im Winter wurde dadurch sein Gesicht starr wie ein Medusenhaupt, im Sommer schmolz die Pasta und färbte seine Augenbrauen, die er mit Tusche gezogen hatte, rosenroth. So hatte der eitle Mann doppelten Schaden. Die Sonne mag die Schminke ohnehin nicht leiden. Sie deckt jede Nuance von Karmin auf, gleichviel, ob sie sich auf Wangen oder Lippen eingenistet hat. Nicht einmal der Schleier schützt vor der Wahrheitsliebe des Tagesgestirns.

Nur dem Puder gestattet die Sonne ein bescheidenes Dasein; freilich dürfen ihn unsere Damen nicht so gebrauchen, wie die in China und Japan, welche förmliche Reismehlmasken auflegen, die sie überdem noch mit Zinnoberbacken verzieren.

Wenn dies Schminken richtig geübt wird, steht es gut aus und schadet der Haut nicht. Vom Schleier zart verhüllt nimmt sich die Dreizeit Mehl, Talkum und Zinkweiß oft gar nicht übel aus und ein diskreter Puder der Brauen und Wimpern durch einen geschickten Pinselstrich feinsten Tusche, schließt das Gemälde effektiv ab. Aber man fürchte rouge. Noir ist erlaubt, rouge nie und nirgend. Selbst die elektrische Beleuchtung und das noch nachsichtigere Gas bringt das rouge an den Tag, das für unseren heutigen Geschmack viel zu robust ist.

Von den übrigen Farbenölen, wie sie sich auf der Bühne eingenistet haben, wird das Parfett wohl immer befreit bleiben. Das kleinste Opernglas spottet den blauen und grünen Nuancen, den violetten Tupsen und schwarzen Wimpernbehängen, viel weniger der Blick von Aug zu Auge. Die wahre Pasta, die zarte Ockerfarbe wird, geschickt durch Hermelin- oder Schwanenpuder gedeckt, allein immer noch bleiben und selbst das geübte Kennerauge täuschen. Besser freilich, wenn es ohne Vanolin, Chrysolin und Vaseline abgeht.

Auf die Dauer helfen auch die kostbarsten Kosmetiken nicht mehr. Die beste Schminke ist eben Jugend und Gesundheit, Heiterkeit der Seele und ein sorgenloses Herz. Aber der Kommerzienrath, der diese Schminke für Lebenszeit liefern kann, muß erst geboren werden.



## Was die Jahreszeit bringt.

Rathschläge und Rezepte für den Haushalt.

Zur sommerlichen Kinderpflege. Es ist nicht zu viel behauptet, daß alljährlich während der heißen Jahreszeit Tausende Kinder, noch ehe sie das erste Lebensjahr erreicht haben, ihr junges Leben lassen müssen, nur weil es die Eltern verabsäumen, durch dieselben einfachen Mittel, deren sie sich selbst bedienen, ihnen über die Gefahr einer durch die Hochsommerhitze erhöhten Wohnung hinwegzuhelfen. Als wenn es Winter wäre, liegt der Säugling unter einem Thurm von Federbetten, während eine Temperatur von über 20 Grad Reaumur auch für ihn nur erträglich ist, wenn er wenig darüber

Bitte zu lesen!



Unsere geehrten Leserinnen werden höflichst ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisläusen und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einsendungen von Waaren wollen man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

als naht seine erhitzen Gliederchen recken darf. Der arme Kleine hat sich aufgestrampelt, die gütige Natur treibt ihn den erlösenden Schweiß auf die Haut. Könnte der Schweiß verdunsten, so würde er die überschüssige Wärme mit sich entfernen; eine kühle Waschung würde dem Kinde denselben Dienst in noch angenehmerer Form leisten. Statt dessen wirft die Mutter wieder das Federbett über den „kleinen Unvorsichtigen“, damit er sich ja nicht erkälte. Und vermehrten Durst hat das Kindchen auch, wie alle Menschen an so heißen Tagen. Hastig leert es die Milchflasche, durch sein Zammern erobert es eine zweite Auflage. Es stößt sie aber unwillig von sich weil sein Bedürfnis nach Nahrung längst gestillt ist und nur sein Durst noch Befriedigung verlangt. Und nur weil der Durst es gar so „quält“ und Niemand ihm ein einfaches Getränk (Wasser, Zuckerwasser, Thee) bringt, nimmt es wieder von der Nahrung und nimmt mehr, als ihm gut ist. Da geht es ihm, wie Jedem von uns der seinen Magen mit Nahrungsmitteln übersättigt. Es bekommt Verdauungsstörungen. Aus dem Erbrechen und der Diarrhoe schließt die Mutter, daß dem Kinde die flüssige Nahrung nicht bekomme. Also Mehlbrei! damit der Durchfall gestopft werde. Das verschlimmert nämlich den Zustand. Das überfütterte Kind verliert durch heftige Durchfälle immer mehr Wasser und da Niemand ihm zum Ersatz desselben verhilft, verdurstet es endlich. Das ist die traurige Geschichte, die während der heißen Monate in hundert Familien sich zugleich abspielt. Und wie leicht läßt sich vorbeugen! Den Durst des Kindes stillen und nicht nur den Hunger, welcher ohnedies vermindert ist! Die Haut nur leicht bedecken und durch Waschungen kühlen, den Gliedern freie Bewegung gestatten und den Lungen viel frische Luft zuführen. Auch die Nahrung der meisten kleinen Kinder, die Kuhmilch, verbirbt leicht unter der Einwirkung des sommerlichen Wärmestromes und vermag schon hierdurch allein Verdauungsstörungen hervorzurufen. Man koche die Milch ab und verwahre sie in gut verschlossenen Gefäßen an möglichst kühlem Orte.

**Kirschen in Essig einzumachen.** Guter Weinessig mit so viel Zucker, bis er sehr süß ist, einer kleinen Zimmetrinde und einigen Nelken wird gut gekocht, wonach man den Essig auskühlen läßt. Von großen, schönen Weichseln oder anderen Kirschen werden mit der Schere die Stiele halb abgeschnitten, die Weichseln in ein Glas gelegt und der Essig kalt darüber gegossen, so daß derselbe die Weichseln vollständig bedeckt. Das Glas wird zugebunden, und 2—3 Wochen zum Destilliren an die Sonne gestellt, dann an einem kühlen Orte aufbewahrt. Will man das Destilliren vermeiden, so kocht man den Essig noch einmal auf, läßt ihn erkalten und gießt ihn zum zweiten Male darüber.

**Kirsch Kuchen** (Warm und auch kalt zu essen.) 625 g Kirschfleisch wird eine Stunde eingezuckert, 250 g gestiebener Zucker, 6 Gelbeier, 250 g grob gehackte Mandeln werden 30 Minuten mit einander gerührt. Dann für 15 Pfg. Franzbrot in Milch eingeweicht, gut ausgebrückt, und das zu Schaum geschlagene Eiweiß hinzugegeben. Zuletzt werden die Kirschen leicht durchgerührt und im Ofen eine Stunde gebacken.

## Speisezettel für einen bürgerlichen Haushalt.

Sonntag: Pilzsuppe, junge Gans, Erdbeerkompot, Ruß-  
torte.

Montag: Griesuppe, Schmorbraten mit Salat.

Dienstag: Schotenuppe, Kohlrabi mit Würstchen.

Mittwoch: Stachelbeersuppe, Hammelfotelette.

Donnerstag: Spargelsuppe, Salat mit Selb-Eiern, Erdbeer-  
törtchen.

Freitag: Kartoffelsuppe, Schleie mit Butter und Kartoffeln,  
Reispeise.

Samstag: Goulasch.



## Goldkörner.

Die Feder, die zu tief in Begeisterung getaucht wird, giebt  
Klecke.

Es ist besser, ein unberebter Weiser, als ein berebter Thor  
zu sein.

Der größte Theil unserer Sorgen kommt nur deshalb so schnell,  
weil wir ihnen die Hälfte des Weges entgegengehen.



## Räthselecke.

### 1. Vertauschungs-Räthsel.

Bienz, Jdar, Vast, Argen, Berg, Nicht.

Die Anfangs- und Endbuchstaben obiger Wörter sind derart  
mit einem andern Buchstaben zu vertauschen, daß sechs neue Wörter  
entstehen, deren Anfangs- und Endbuchstaben je eine italienische  
Stadt nennen.

### 2. Anagramm-Aufgabe.

1 2 3 4 5 bezeichnet ein hohes Gebirge und zugleich einen bei  
unseren Damen beliebten Glanzstoff.  
5 4 3 1 2 eine vielgenossene Speise.

### 3. Wer erräth's?

Wenn ihren feierlichen Ton  
Die beiden ersten lassen klingen,  
Zum Beten rufend und zum Singen,  
Bergeht dem Spötter selbst der Hohn —  
So majestätisch und so hehr  
Tönt durch die Luft der Klang daher.  
Die dritte kein Geschäft Dir nennt,  
Obgleich es mancher so betreibt  
Und standhaft dabei sitzen bleibt,  
Ob's um ihn donnert, um ihn brennt.  
Das Ganze, wie wir's können lesen,  
Lieben besonders die Chinesen.

## Auflösungen der Räthsel aus No. 25.

1. **Kreuz-Räthsel:** Adler, Schwalbe.

2. **Ketten-Räthsel:** Abraham, Hammerstein, Steintöhl, Levana,  
Radrauen, Ennepe, Pelias, Affini, Alkää.

3. **Wer erräth's?** Wurst — Durs.

**Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein:** Elise  
Nigel, Joh. Busch, Philipp Faust, Anna Ritter, Joh. u. Grethe,  
Obersekundaner G., sämmtlich hier. W. Schneider in Diebrich,  
Marie L. in Geisenheim, Abonnent aus dem blauen Landchen und  
ein alljährlicher Gurgast in Ems.